

JENNIFER MONTAGU UND GABRIELE BARUCCA

## Ori e Argenti, Capolavori del '700 da Arrighi a Valadier

*Katalog der Ausstellung in Urbino, Galleria Nazionale delle Marche, 4. April - 14. Oktober 2007. Mailand, Skira 2007. 262 S., ca. 100 s/w und 130 Farbabb. ISBN 978-88-6130-392-8*

Bei ihren Forschungen zu den Arbeiten der Werkstatt der römischen Goldschmiedefamilie Arrighi stieß Jennifer Montague in den Kirchen und Museen der Marken auf einen Großteil der von ihnen erhaltenen Arbeiten. Daraus ergab sich in Zusammenarbeit mit Gabriele Barucca von der Soprintendenza dieser Region der Plan zur Ausstellung in Urbino, die im vor-



Abb. 1 Giovanni Francesco Arrighi, Reliquiar der hl. Palatia, 1726. Bergamo, Accademia Carrara (Kat.Nr. 3, S. 84)

liegenden Katalog in idealer Form dokumentiert ist. Mit Werken von Goldschmieden aus den Marken bereichert, handelte es sich jedoch zuallererst um die Präsentation römischer Zeugnisse, die meist als Stiftungen an ihren heutigen Standort gelangten.

Zwar war auch Rom im 18. Jh. vom wirtschaftlichen Niedergang ganz Italiens betroffen, es blieb jedoch als Kunstzentrum bedeutend, und die Fülle von Auftraggebern – Kurie, Kardinäle, Patriziat – hatte zur Folge, daß dort beste Meister wirkten, deren Wettstreit ein hohes Niveau der Produktion garantierte. Die Goldschmiede der Familie Arrighi, darunter als bedeutendste die Brüder Agostino (1672-1762) und Antonio (1687-1776), standen nicht im Dienst des apostolischen Palastes, arbeiteten auch nicht regelmäßig für Kardinäle und den römischen Hochadel, sondern überwiegend für den niederen Stadtadel, vermögende bürgerliche Familien und einzelne Kirchen (Abb. 1, 2). Sie konnten sich jedoch mit den Leistungen der »großen« Meister messen und schufen etwa im Auftrag des Hofes von Portugal eine monumentale Gruppe aus Kreuzifix und sechs Leuchtern in vergoldeter Bronze, die im Lissaboner Erdbeben 1755 verloren ging. An großformatigen Silberarbeiten sind weitere in Lissabon, in La Valetta auf Malta und in S. Maria in Vallicella in Rom erhalten.

Die Ausstellung war weitgehend auf Stücke beschränkt, die sich heute in den Marken befinden, und die Veranstalter nutzten das Ereignis, um neben den Werken der Arrighi-Bottega auch die weiteren römischer Goldschmiede des 18. Jh.s sowie die unter römischem Einfluß von Meistern aus den Marken geschaffenen Stücke zu präsentieren. Die Viel-

zahl der Objekte, der Reichtum an unterschiedlichen Werktypen und die künstlerische Qualität können nun im Katalog studiert werden. Eine ganze Anzahl Stücke, die der Kirchenbesucher nicht aus der Nähe betrachten kann, steht jetzt in vorzüglichen Abbildungen zur Verfügung.

Rom als Zentrum der Gegenreformation hatte dominierenden Einfluß auf die italienische Barockkunst insgesamt, und auch der Stil seiner Silberschöpfungen spiegelt sich – unterschiedlich abgewandelt – in dem vieler anderer Städte des Landes wider. Im wirtschaftlichen Niedergang des 18. Jh.s änderte selbst das immer wieder beklagte Problem der Beschaffung des Edelmetalls für die Werkstätten nichts am soliden Erscheinungsbild und an der durchgehend hohen Qualität der Arbeiten. Beiläufig wird im Katalog mehrfach erwähnt, daß die Goldschmiede Roms stets auch als Bronzemodelleure und -gießer arbeiteten. Hier war etwas von der italienischen Tradition lebendig, daß die Ausbildung der Lehrlinge, ob sie später Maler, Bildhauer oder Architekten wurden, bei einem Goldschmied begann. Aus der Beherrschung unterschiedlicher Techniken erklärt sich die unverkennbare Eigenschaft römischen Silbers, daß seine Erscheinung nicht vom dünn ausgetriebenen und ziselierten Metall bestimmt ist, sondern von kraftvoll geführter, vielfach in weichem Umriß bewegter körperlicher Fülle. So sind Fuß und Schaft römischer Kelche dem reich gestalteten, figurdurchsetzten Aufbau monumentaler Bronzeleuchter verwandt. Ein aus Akanthusmotiven komponierter Krummstab erscheint wie aus einem vitalen Pflanzentrieb gebogen. Bisweilen allerdings ist die wogende Bewegung der Reliefs in befremdendem Überschwang, und einige Reliquiare wie auch die Kanontafeln wirken durch die Vermengung von Architekturelementen mit dekorativem Beiwerk aus der Nähe geradezu überfrachtet. Dieser Prunk rechtfertigt sich künstlerisch durch den Umstand, daß die Stücke auf Altären ausgestellt auf effektvolle Fernwirkung hin angelegt sein mußten.



Abb. 2 Antonio Arrighi, Strahlenmonstranz, 1742. Camerino, Museo Diocesano (Kat.Nr. 10, S. 90)

Kunsthandwerkliche Meisterwerke sind die Kelche, in deren rhythmisch gegliedertem Aufbau von Fuß, Schaft und Kuppakorb plasti-

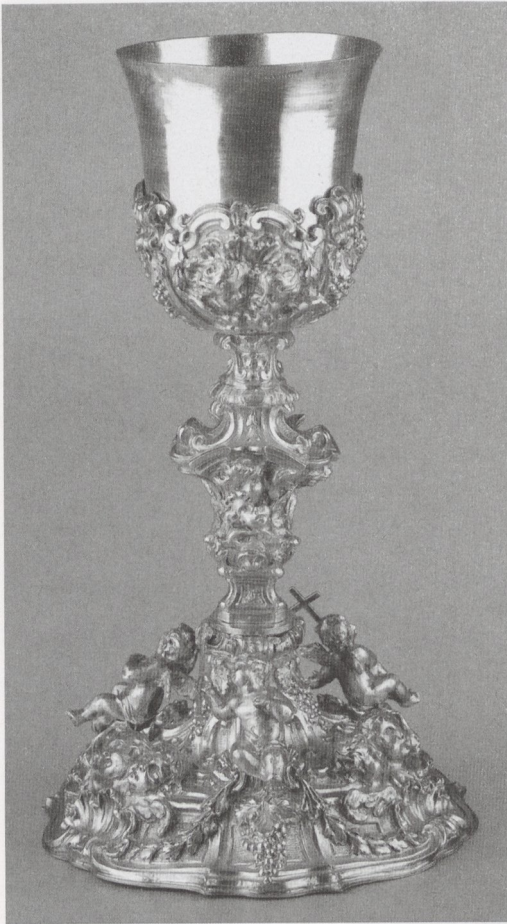


Abb. 3 Lorenzo Petroncelli, Kelch, um 1767-69. Recanati, Museo Diocesano (Kat.Nr. 71, S. 156)

sche Fülle und delikate Oberflächengestaltung zugleich in opulenter Wucht und in schwingender Bewegung zur Geltung kommen (Abb. 3). Im Zentrum der Ausstellung standen die silbernen Bildwerke, allein zwölf Reliquienbüsten, überwiegend lebensgroß und von stupender Lebendigkeit. Hier ist die Abhängigkeit der Silberschmiede von der römischen Barockskulptur beinahe mit Händen greifbar. Sie sind Arbeiten aus Stein und Bronze ebenbürtig und gänzlich frei von maskenhafter Starre. In Treibarbeit ist dieselbe Wirkung erzielt wie sonst nur im Metallguß vorstellbar. Haupt-

stücke darunter sind Giovanni Giardinis Büste des hl. Nikolaus von Bari (Abb. 4), das Bildnis eines Kirchenfürsten, und Angelos Spinazzis hl. Franz von Paula (Abb. 5), das Haupt eines vollbärtigen Mönchs, dem man ein Leben in Askese und Kontemplation glaubt. Die an Reliquiaren, Monstranzen und Ostensorien zahlreichen Engel mit ausgebreiteten Schwingen sind durchweg gekonnt ausgeführte und meist anmutig-elegante bewegte Figuren.

Vom profanen Silber ist nach den Verlusten in napoleonischer Zeit kaum etwas erhalten. Die wenigen Zeugnisse sind von der bereits genannten Gewichtigkeit römischer Arbeiten, meist glattwandig und bemerkenswert oft von französischem bzw. Augsburger Typus. Die abgebildeten Zeichnungen bestätigen diesen Eindruck; nur ein – wohl nie ausgeführter – Entwurf für ein Salzfaß hat die antiken Porphyrrwannen aus den Thermen zum Vorbild. In den dem Katalog vorangestellten Aufsätzen schildert Montagu die Geschichte und die Hauptwerke der Familie Arrighi, deren Werkstatt etwa 75 Jahre lang blühte. Barucca schreibt über die Geschichte der Aufträge, die aus den Marken an römische Silberschmiede gingen, über die Fülle und den Reichtum von deren Arbeiten in dieser Provinz sowie über Art und Ausmaß der Verluste in napoleonischer Zeit. Maria Teresa Galla publiziert den Briefwechsel zu einer umfangreichen Bestellung von Tafelgeschirr durch den Grafen Simonetti, reizvoll wegen des direkten Kontaktes von Auftraggeber und Meister und aufschlußreich in der Abstimmung darüber, was als jeweils beste modische Ausformung der Einzelteile zu wählen ist; es ist die Zeit des Umbruchs vom späten Rokoko zum Klassizismus.

Montagu referiert ausführlich über die Vorbilder und Modelle vor allem plastischer Teile für die Silberarbeiten. Da schriftliche Zeugnisse kaum erhalten sind, zieht sie ihre Schlüsse daraus, in welchen Werkstätten welche Teile gleichartig wiederkehren, selbst wenn zwischen den Meistern keine Familienbeziehun-



Abb. 4 Giovanni Giardini, Büstenreliquiar des hl. Nikolaus von Bari, 1707. Airolo, Collegiata di S. Urbano (Kat.Nr. 25, S. 107)

gen bestanden und auch nicht zu belegen ist, daß sie gemeinsam größere Aufträge ausführten. Einem ehemals berühmten, längst verlorenen Silberkruzifix des Camillo Rusconi geht sie in schriftlichen Zeugnissen und anhand erhaltener späterer Stücke nach, denen das viel bewunderte Kreuz offenkundig als Vorbild diente. Aldo Vitali schließt den Aufsatzteil mit Ausführungen zur Organisation des Goldschmiedehandwerks in Rom und zu den Werktechniken im Rom des 18. Jh.s ab.

Allen Abhandlungen gemeinsam ist, daß sie sich kurz fassen, die konzentriert vorgetragene



Abb. 5 Angelo Spinazzi, Büstenreliquiar des hl. Franz von Paula, 1725. Montefortino, Museo Diocesano (Kat.Nr. 31, S. 113)

Information. Für die als Block hinter dem Bildteil zusammengefaßten Katalogtexte gilt dasselbe. So kehrt das Auge des Lesers immer wieder auf die vorzüglichen, meist ganzseitigen Abbildungen der Ausstellungsstücke zurück. Die lange Zeit wenig beachtete und vielfach unterbewertete italienische Goldschmiedekunst wird nun seit Jahren engagiert in allen Landesteilen erforscht und in diesem Katalog, der als Lehrbuch für Roms Leistungen auf diesem Gebiet im 18. Jh. gelten darf, dem Silberkenner und -liebhaber mustergültig vorgestellt.

Bernhard Heitmann